

gestatteten Pfründen vom römischen Zugriff verschont blieben, mag für die Bischöfe ein geringer Trost gewesen sein: „Die doch beträchtlichen Kosten für eine päpstliche Provision schützten also das Verfügungsrecht des Ordinarius bei den gering dotierten Pfründen“ (S. 172).

2. Der Autor spricht wiederholt vom „Verfügungsrecht“ oder von der „Verfügungsgewalt“ des Ordinarius über bestimmte Pfründengruppen. Hier ist indes Zurückhaltung angebracht. Im einzelnen wäre nämlich zu prüfen, ob nicht der Patron oder „Collator“ diese Verfügungsgewalt hatte, während dem Bischof damals nur die Bestätigung einer bereits vollzogenen Verleihung zustand.

3. Die Biographien zeigen die hohe Bedeutung, die das archivalische Material der kirchlichen Zentralverwaltung für die Forschung hat. Auch wird deutlich, wie dringend die Erschließung der römischen Registerreihen durch das Repertorium Germanicum ist.

4. Die Biographien sind unterschiedlich lang. Manche Kleriker brachten es zu einem beträchtlichen Pfründbesitz, oft über das ganze Reich verstreut. Dabei ist wohl kaum anzunehmen, daß die Herren alle Pfründen oder Pfarreien selbst einmal besucht haben. Manchmal fragt sich der Leser, ob das Ganze noch Kirchengeschichte ist, oder nicht vielmehr ein Beitrag zur Entwicklung von Kapital und Finanzen. Schon die hohen Unkosten beim Erwerb einer päpstlichen Provision (Taxen und Gebühren, Lohn für Prokuratoren und Agenten) zwangen die Supplikanten und Pfründner, rechtzeitig Überlegungen zur Rentabilität ihres Mühens anzustellen. Bei mancher Biographie fühlt sich der Leser in die Gegenwart versetzt, nur daß es jetzt nicht mehr um Pfründen, Altäre und Pfarreien, sondern um Aktienpakete geht, die man erwirbt, abstößt oder tauscht.

Tübingen

Rudolf Reinhardt

Werner Maleczek, Petrus Capuanus. Kardinal. Legat am vierten Kreuzzug, Theologe († 1214), Wien 1988. Publikationen d. Historischen Instituts in Rom I 8). 350 S., Text. Quart, brosch.

Mit der Darstellung der Heimat des Petrus Capuanus: Amalfi, einer bedeutenden Handelsstadt, ehe Venedig, Pisa, Genua übermächtig werden, und seiner dem Patriziat der Stadt angehörenden Familie beginnt die Darstellung. Petrus studierte wohl in Paris. Ein Vergleich seiner Schriften – Denifle schrieb sie noch einem jüngeren gleichnamigen Verwandten zu – mit denen seiner vermutlichen Lehrer: Petrus Comestor und Petrus von Poitiers im letzten Viertel des 12. Jahrhunderts und seiner möglichen Mitstudenten macht das wahrscheinlich. Im Februar 1193 berief Coelestin III. P. C. zum Kardinaldiakon von S. Maria in Vialata mit anderen neuen Kardinälen. Es war dem Papst wichtig dem Zug der Zeit folgend *homines litterati* in dies Amt zu berufen. 1195 erhielt P. C. seine erste politische Aufgabe als Rektor der päpstlichen Enklave Benevent und als Legat für das Königreich Sizilien, eine Stellung, die die Kaiserin Constanze als unrechtmäßig anfocht. Dann wurde der Kardinal nach Böhmen und Polen gesandt, um für die Durchsetzung einer strengeren Kirchenzucht (Coelibat) zu sorgen und die Fürsten beider Staaten enger mit dem Heiligen Stuhl zu verbinden. Da der Kardinal auf dem Rückweg vom staufischen Markgrafen Pallavicini und der Stadt Piacenza überfallen und gefangengenommen wurde, konnte er nicht an der Wahl Innozenz' III. teilnehmen. In seinem Entschluß, einen Kreuzzug nicht nur zu unterstützen, sondern zu führen, ernannte dieser Papst P. C. und Kardinalpriester Soffredus von S. Prassede zu Kreuzzugslegaten und seinen Stellvertretern. Zunächst wurde P. C. nach Frankreich gesandt, um als päpstlicher Legat für diesen Kreuzzug zu werben, Frieden zu stiften zwischen Richard Löwenherz und Philipp II., Augustus und diesen König zu veranlassen, zu seiner rechtmäßigen Gemahlin zurückzukehren. Waffenstillstände wurden erreicht, die endlich zum Frieden führten; für den Kreuzzug hat wohl die Werbung durch Fulko von Neuilly mehr bewirkt; das Interdikt über die Länder des ungehorsamen Königs belastete die Länder mehr als ihn. Kirchliche Entscheidungen auch von der Normandie aus über englische Streitfälle belegen die beiliegenden Urkunden.

Erst 1202 traf P. C. auf ein nicht organisiertes, schlecht versorgtes und verschuldetes Kreuzfahrerheer in Venedig. Der Doge suchte seine Führer zu überreden, ihm das christliche Zara von den Ungarn zurückzuerobern. Der Kardinal sah die Not der Kreuzfahrer und ihre Unentschlossenheit – hatte der Papst doch verboten Krieg gegen Christen zu führen –, konnte sich aber nicht entschließen, dem Plan zuzustimmen. Der Doge lehnte ihn daraufhin als Führer des Zuges ab. Innozenz III. hatte, wie M. glaubhaft macht, den Vertrag zwischen Venedig und den Kreuzfahrern nicht unterschrieben, mit dem sie sich verpflichtet hatten, gegen die Beschaffung von Verpflegung und Schiffen durch Venedig 85000 Kölner Mark im Voraus zu zahlen, wozu sie nicht imstande waren, da viel weniger Männer gekommen waren, als erwartet. Damit distanzierte sich der Papst von diesem Kreuzzug. Ohne Lebensmittel und Geld entschlossen sich die meisten Kreuzfahrer zögernd nach Zara und dann – aus demselben Grunde – nach Konstantinopel zu ziehen noch in der Hoffnung, dann ihr Kreuzfahrt-Gelübde erfüllen zu können. Beide Kardinäle zogen nicht mit, sondern reisten ins Heilige Land. Die Union mit der armenischen und der maronitischen Kirche, über die P. C. Verhandlungen führte, blieb auf dem Papier. Ein Teil des Klerus war nicht einverstanden. Leo von Armenien wünschte für seine Unternehmungen die päpstliche Unterstützung. Der Thronstreit um Antiochia wurde von den Legaten nicht gelöst; sie waren sich nicht einig. Ob Petrus sich auch hier nicht entscheiden konnte, ob, wie Leo von Armenien meint, er Boemund IV. von Tripolis bevorzugte, kann nicht entschieden werden. Es gelang Petrus auch nicht, der Markuskirche in Tyrus zu ihrem Recht gegen den Erzbischof von Tyrus zu verhelfen, eine der kirchlichen Aufgaben; aber das war und blieb ein jahrzehntelanger Streit (cf. M.-L. Favreau-Lilie in *Studi Veneziani* 13, 1987, S. 59 ff.).

In Konstantinopel, wohin die Legaten 1204 reisten, verkannten der Papst und Petrus völlig die dogmatischen Unterschiede, die eine Union, an die sie glaubten, in Frage stellten. Sie nannten Unterwerfung der Griechen Union mit ihnen. „Unerträgliche Arroganz“ und „selbstherrliches Verhalten“ des Legaten zerstörte jedes Vertrauen. Die unkanonische Errichtung einer lateinischen Hierarchie in dem christlichen Griechenland konnte er nicht mehr verhindern, selbst wenn er es gewollt hätte, noch die übermäßige Behauptung Venedigs in ihr. Petrus, seit 1200 Kardinalpriester von S. Marcello, stärkte nur die antivenezianische, die fränkische Partei. Es war für M. notwendig, beide Züge, nach Zara und Konstantinopel, darzustellen, um die Stellung des Papstes und seiner Kardinäle deutlich zu machen. Dabei ergibt sich, daß nicht nur die langsame, unvollkommene Nachrichten-Übermittlung, sondern auch die mangelnde Kenntnis fremder Glaubenslehren und fremder Mentalitäten der Allmacht des Papstes Grenzen setzte. Die Legaten in seinem Dienst waren de facto machtlos, was der Papst nicht erkannt hat. Innozenz III., der die widerrechtliche Eroberung Zaras und Konstantinopels hinnahm, war offenbar nicht der große, bedeutende Papst, als der er meist gilt. Sein nachträgliches Akzeptieren aller schweren Verfehlungen dieser Kämpfe rechtfertigt die Unentschiedenheit seines Legaten, die maßlose Überschätzung seiner Position dessen Arroganz.

Dies neue Bild des Papstes ist wohl das Bemerkenswerteste an dieser umfangreichen sorgfältig edierten Monographie.

Erst 1205 erkannte der Papst, daß ein Kreuzzug nun nicht mehr möglich, das vielmehr das Heilige Land und das lateinische Griechenland aufs höchste gefährdet waren. In ungewohnt harten Worten (S. 203) machte er den Kardinal Petrus dafür verantwortlich.

Eine Darstellung des letzten Wirkens des Kardinals: Stiftungen für Amalfi, die Überführung der Reliquien des Heiligen Andreas – ein Raub aus Konstantinopel – in seine Vaterstadt und ein Verzeichnis seiner Schriften aus den Pariser Jahren und deren Überlieferung sowie 5 Exkurse, 6 Beilagen, eine ausführliche Bibliographie und ein Stammbaum der Familie Capuanus beenden das Buch.

Heidelberg

Marie Luise Bulst-Thiele